

Nr. 13 / Juni 2015

MOBILITÄT

PUNKTUM

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

SAMD

Inhaltsverzeichnis

Schwerpunkt: Mobilität

Editorial	3
Auslandaufenthalte an der SAMD	4–5
Sonnenfinsternis in der Hand der Physiker	6–7
Ein Zuhause für Nomaden – Mobilität für die Sesshaften	8–9
Apropos «soziale Mobilität»	9
Mobilität: ein Zukunftskonzept?	10–11
Kolumne	11
Das Kulturwochenende des Internats	12
Eine kleine Davoser Mobilitätsgeschichte	13

Aktuell

Eine intensive Woche der Debatte: das EEYP in Davos	14–15
Bewegtes Gemüt, bewegter Körper	16–17
Pensionierung Hansruedi Müller	17
Innovation und Erfindergeist: der Final von SJF in Davos	18
Buchtipps der G2a und G2b	19
Agenda	20

Redaktion
 Ruth Wiederkehr (Text), Andrea Müller (Layout)
 Fotografien
 ZVG
 Herausgeber
 Schweizerische Alpine Mittelschule, Guggerbachstrasse 2, 7270 Davos Platz
 Druck
 Druckerei Landquart VBA, Schulstrasse 19, 7302 Landquart
 Titelbild (kargisische Jurte von innen fotografiert)
 Andrea Müller

Mobilität



Jurtentransport in der Mongolei

«Auch wenn meine Jurte noch so alt, klein, dunkel ist, sie ist immer noch meine Heimat», besagt ein mongolisches Sprichwort. Wer ständig mobil ist, wie es nomadisierende Völker sind, weiss: Unterwegs zuhause fühlt sich, wer stets ein Stück Heimat mitführt. Gundolf Bauer geht von der Lebensform des Nomadisierens aus für seinen Artikel über die Mobilität der Internatschülerinnen und -schüler. Die Interne Carmen Pfoster weiss genau, wo sie sich zuhause fühlt: im öffentlichen Verkehr. Dort verbringt sie nämlich besonders viel Zeit, wie sie in ihrer Kolumne schreibt.

Mobilität kann man beruflich, sozial oder räumlich verstehen. Räumliche Bewegung der Gestirne ist Voraussetzung für das Leben auf Erden. Ganz selten kommt es vor, dass sich der Mond zwischen Sonne und Erde schiebt. Eine partielle Sonnenfinsternis war vergangenen März zu beobachten. Lutz Behne und André van der Graaff schildern, wie dieses Spektakel an der SAMD erlebt wurde. Die soziale Mobilität, der gesellschaftliche Auf- und Abstieg, ist ein wichtiges Forschungsgebiet von Gesellschaftswissenschaftlern. Andrea Müller zeigt, wie soziale Mobilität an Bildungsabschlüssen gemessen wird.

Berufliche Mobilität braucht einiges an Wissen und Können: Gleich wie der mongolische Jurtenbewohner muss die mobile Berufstätige nämlich wissen, wie sie sich an neue Orte adaptieren kann, wie sie mit Menschen anderer Kulturen kommunizieren soll. Um sich diese Fähigkeiten anzueignen, reisen Dutzende von Schülerinnen und Schülern der SAMD jährlich ins Ausland. Daniela Ambühl, Gian Paolo Giudicetti, Ruedi Meyer und Eva Schornbaum engagieren sich teilweise seit Jahren für kulturelle und sprachliche Austausch an und mit der SAMD und reden im Interview mit Andrea Müller darüber. Selina Wyss und Oscar Bruderer beschreiben eines dieser Erlebnisse gleich auf Englisch: Während der Davoser Session des Erasmus European Youth Parliament (EEYP) im vergangenen Februar war die SAMD Ort der Debatte und sprühte vor Internationalität.

Berufliche Mobilität war nicht immer in denselben Massen möglich wie heute: Der Redaktor der Davoser Revue hat für uns «Eine kleine Davoser Mobilitätsgeschichte» geschrieben und zeigt, wie sich Mobilität in Davos entwickelte. Für unsere Gesellschaft bedeutet heute berufliche Mobilität auch mobile Kommunikation und multi-lokales Wohnen. In einem Essay schildert Ivan Bergamin, was es heisst, so zu arbeiten. Diese Form von Mobilität gehört auch zu meiner Lebensweise. Als Redaktorin und als Lehrerin verabschiede ich mich von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, breche die Davoser Jurte ab und ziehe beruflich und räumlich weiter.

Viel Vergnügen bei der Lektüre!

Ruth Wiederkehr

«Auslandsaufenthalte sind zu einer Spezialität

Mobilität der Schülerinnen und Schüler weitet den Horizont

Interview:
Andrea Müller,
Bildnerisches
Gestalten

Sprach- und kulturelle Austausche haben sich in den vergangenen Jahren an der SAMD etabliert. Dieses Jahr profitierten schon Dutzende von Schülerinnen und Schülern von den verschiedenen Partnerschaften zu Schulen auf der ganzen Welt. Im Gespräch mit Lehrpersonen, die sich für den Austausch engagieren: Daniela Ambühl-Losa und Gian Paolo Giudicetti (Catania, Italien), Ruedi Meyer (European Youth Parliament, Debate Club) und Eva Schornbaum (Kapstadt, Südafrika).

In diesem Semester waren einige Schülerinnen und Schüler im Ausland – in Ecuador oder Südafrika beispielsweise –, dazu kamen Gegenbesuche und das Erasmus European Youth Parliament (EEYP) fand an der SAMD statt. Stimmt der Eindruck, dass unsere Schule immer internationaler wird?

Ruedi Meyer: Ja. Der Kontakt zu verschiedenen Partnerschulen in mehreren Kontinenten gehört zur Politik der Schule, ist eine Art Spezialität. Dies ist auch dem Rektor zu verdanken, der ein grosses Gewicht auf diesen internationalen Austausch legt.

ben nur gute Entscheidungen treffen, wenn sie einen weiten Blickwinkel haben.

Gian Paolo Giudicetti: Für Fremdsprachenlehrer ist es selbstverständlich, dass man Länder besucht, in denen man die Sprache spricht. Und Kon-

«Solche Austausche sind ebenso wichtig wie intellektuelle Bildung»

takte zu anderen Schulen sind bereichernd!

RM: Das EEYP z.B. bietet den Teilnehmern kulturelle, persönliche und

Werden eure Ziele bei den Austauschen erreicht? Lernen die Schülerinnen und Schüler die Sprache und kommen sie mit einem offeneren Blick zurück?

ES: In vielen Fällen – ja. Es wird aber immer auch Jugendliche geben, die die Reise als Ferienreise geniessen. Drei Beispiele: Um mit den Betroffenen die Umsetzbarkeit seiner Maturaarbeit über alternative Mikrokreditregelungen zu überprüfen, reiste ein Teilnehmer gleich nach Abschluss der Matura für mehrere Monate zurück nach Kapstadt. Andere pflegten ihre Kontakte nicht nur über soziale Netz-

werke, sondern durch persönliche Besuche weiter. Und manche Teilnehmende fingen während ihres Aufenthaltes an, sich vertieft Gedanken über ihren eigenen Lebensstil zu machen, und gaben Gewohnheiten wie das Rauchen auf.

RM: Ich weiss von zwei, drei ehemaligen Schülern, die sich in ähnlichen Organisationen wie dem EEYP engagieren. Es geht hier immer auch um politisches und soziales Engagement.

GPG: Wir hatten bisher erst einmal Schüler in Catania, welche dort drei Wochen lang die Schule besucht hatten. Ich bin überzeugt, dass es menschlich eine bereichernde Erfahrung für alle war. Auch sprachlich habe ich den Eindruck, dass es Fortschritte gab.

Daniela Ambühl-Losa: Kulturell war es sicherlich bereichernd, denn die Schüler haben wirklich in Catania gelebt. Unabhängig davon, wie stark die Schülerinnen und Schüler sprachlich profitiert haben: Der Knopf ist aufgegangen. Ich merke im Vergleich zu vorher, dass die Schüler die Fremdsprache mit einer grösseren Selbstverständlichkeit sprechen.

RM: Beim EEYP ist auch das persönliche Engagement sehr wichtig: Verantwortung übernehmen, anpacken, Ideen entwickeln – ganz besonders in

sprachliche Bereicherung: Unsere Schülerinnen und Schüler setzen sich auf Englisch vertieft mit aktuellen europäischen Themen auseinander und es ergeben sich dabei intensive soziale Kontakte mit Jugendlichen aus verschiedensten europäischen Ländern.

Warum engagiert ihr euch für kulturelle oder Sprachaus-tausche?

Eva Schornbaum: Solche Austausche sind ebenso wichtig wie intellektuelle Bildung. Unsere Schülerinnen und Schüler können später im Berufsle-

der Schule geworden»

diesem Jahr, weil wir das EEYP selbst organisiert haben.

ES: Da sind auch Eigenschaften zum Vorschein gekommen, die wir sonst in der Schule gar nicht wahrnehmen oder fördern können.

Welche Herausforderungen seht ihr – für euch in der Organisation, aber auch für die Schüler?

GPG: Für die Schüler sind das alles wunderbare Chancen, aber es besteht die Gefahr, dass mit wachsendem Angebot auch die Erwartungen an die Schülerschaft steigen – und nirgends Abstriche gemacht werden. Jedes Mal, wenn wir für die Schüler eine Verpflichtung hinzufügen, sollten wir überlegen, in welchem Bereich wir sie entlasten können.

RM: Auf der praktischen Ebene gibt es auch Fragen, die noch nicht vollständig ausdiskutiert sind. Zum Beispiel bei Gruppenaustauschen: Wie viele Lektionen des regulären Unterrichts fallen aus? Wann finden diese Austauschwochen statt, kann man das irgendwie bündeln? Sollte man gewisse «Austauschfreie Zeiten» einfügen, in denen niemand weg ist? Sollten Sechstklässler keine Austausche machen dürfen? All diese Fragen dürfen uns aber nicht davon abhalten, solche Austausche zu organisieren und durchzuführen.

ES: Der Austausch mit einem Land wie Südafrika ist nur durch die zuverlässige Pflege eines guten persönlichen Netzwerkes möglich. Ich pflege meine elf Kontakte ganzjährig und mit grosser Sensibilität – rasch kann es zu Missverständnissen kommen. Die Selektion der Austauschschüler

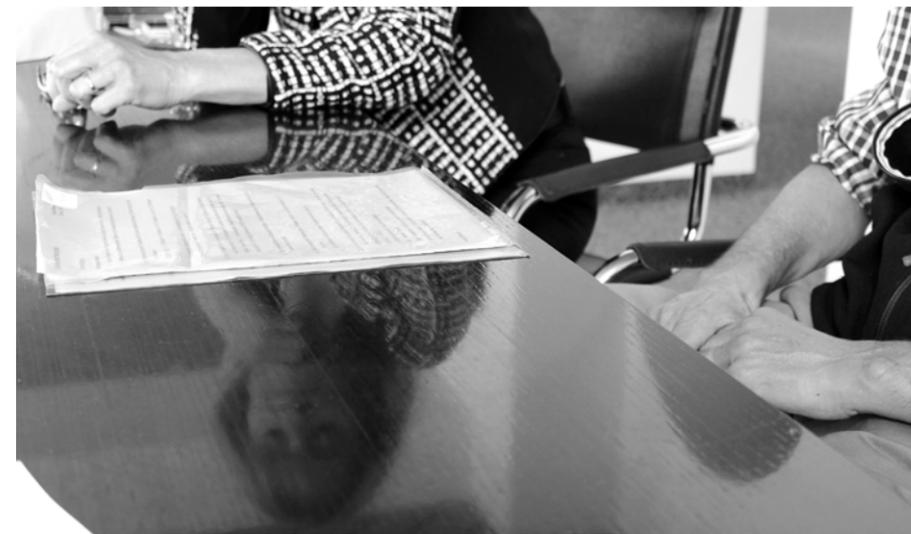
Fachlehrer scheint das bisher gut zu gelingen.

GPG: Es ist wichtig, dass Begleitpersonen aus dem gesamten Kollegium mitfahren können, damit man, wenn es nötig wäre, sich abwechseln könnte.

Wagen wir einen Blick in die Zukunft: Was sind eure Wünsche?

DAL: Unbedingt weitermachen! Sprachaus-tausche sollen an unserer Schule institutionalisiert werden – nicht nur im Fach Italienisch, auch in Französisch und Englisch.

RM: Bündner GymnasiastInnen müssen seit diesem Jahr im letzten Se-



mester in Englisch eine Cambridge Advanced-Prüfung ablegen. Ein Sprachaufenthalt von zwei bis drei Wochen zur gezielten Vorbereitung

dann wieder Zeiten, in denen mehrere Personen oder Gruppen unterwegs sind. Das gibt Kontinuität.

RM: Für eine Schule unserer Grösse haben wir eine grosse Anzahl Partnerschaften. Ich glaube, es braucht hier keine Ausweitung.

ES: Ich habe zwei Wünsche: Erstens, dass für die Schülerinnen und Schüler der SAMD weiterhin ein breites Bildungsspektrum mit interkultureller Bildung möglich ist. Zweitens, dass wir ein Gefäss finden, damit die Jugendlichen, welche nicht mitreisen können, vom erweiterten Blickwinkel der Weitgereisten profitieren können.

«Die Schüler sprechen die Fremdsprache mit einer grösseren Selbstverständlichkeit»

– und hoffentlich auch bald -schülerinnen – der SAMD ist ebenso wie die Planung einer Gruppenreise sehr zeitintensiv. Hier sind jeweils Schulleitung, Sekretariat, Kolleginnen und Kollegen ebenso wie die Familien gefordert. Bei der Rückkehr haben Schülerinnen und Schüler viel zu tun, wenn sie den verpassten Stoff aufholen müssen. Dank der Flexibilität der

– zumindest teilweise in den Ferien – würde ihre Erfolgchancen in dieser anspruchsvollen Prüfung sicher erhöhen. Ein solcher Aufenthalt wäre auch für Schülerinnen und Schüler der Immersionsklassen des neuen bilingualen Zugs sinnvoll.

DAL: Eine weitere Vision ist, dass es Perioden gibt, in denen keine Lehrpersonen oder Schüler weg sind – und

Die Partnerschulen der SAMD

Aus der Mittelschule Davos führen viele Wege in die Welt. Im laufenden Schuljahr sind 26 Schülerinnen und Schüler an eine unserer Partnerschulen gereist, teilweise im Klassenverband, teilweise alleine:

- PachaMama Quito
- Victoria Junior College Singapur
- Parklands College Kapstadt
- Bishops College Kapstadt
- Colegio Suizo (Schweizer Schule) Madrid
- Liceo Scientifico Statale «Galileo Galilei» di Catania

Sonnenfinsternis in der Hand der Physiker

Mond zwischen Erde und Sonne – ein Mobilitätserlebnis der seltenen Art



Lutz Behne,
Mathematik,
André van der
Graaff, Physik

Am 20. März 2015 war für alle Astronomen und Physiker ein besonderer Tag. Eine Exkursion mit den Schülerinnen und Schülern des Schwerpunktfaches Mathe/Physik nach Spitzbergen wäre angebracht gewesen, da dort total, was bei uns nur partiell war: die Sonnenfinsternis. Dank guter Ausrüstung beobachteten aber mehrere Klassen die astronomische Seltenheit auf dem Dach der SAMD.

Perfektes Wetter für das Naturschauspiel: strahlender Sonnenschein, blauer Himmel, erträgliche Aussentemperaturen. Grund genug für zahlreiche Schülerinnen und Schüler der SAMD, die Sonnenfinsternis an der frischen Luft zu erleben. Dies war möglich, da das Physikalisch Metrologische Observatorium Davos (PMOD) Sonnenschutzfolie, ein H-Teleskop und weiteres Material zur Verfügung gestellt hatte. Die Schwerpunktfächer aus der vierten Klasse bereiteten die Sonnenschutzfolie so vor, dass diese sowohl für die Augen als auch für die zahlreichen Kameras zur Verfügung standen. Ausserdem bauten die Schülerinnen und Schüler auf dem Dach

der Schule die Geräte vom PMOD und weitere Teleskope auf.

– Zwei Stunden zwischen Hell und Dunkel

Pünktlich um 09:26 Uhr begann das kosmische Schattenspiel. Der Mond schob sich langsam, aber beständig zwischen Erde und Sonne, um dann um 10:34 Uhr ihren Höhepunkt zu erreichen. Fast drei Viertel der Sonnenscheibe waren bedeckt. Selbst die Vögel schienen das Naturschauspiel schweigend zu bestaunen. Unsere Beobachter schlüpfen spätestens ab diesem Zeitpunkt wieder in ihre Jacken, da die Temperatur deutlich abnahm. Die Helligkeit liess zwar nicht

wesentlich nach, aber das Licht wurde fahler. Nach diesem Höhepunkt nahm die Bedeckung der Sonnenscheibe durch den Mond wieder ab. Um 11:46 Uhr war das beeindruckende Naturphänomen dann endgültig beendet. Schwer beeindruckt und sehr glücklich räumten wir schliesslich das Dach der SAMD. Was bleiben wird, sind tolle Erinnerungen und etliche mehr oder weniger gelungene Fotos.

– Die nächste Sonnenfinsternis
Für alle, die das Naturschauspiel verpasst haben: Am 25. Oktober 2022 um 11.01:20 Uhr findet die nächste partielle Sonnenfinsternis in der Schweiz statt und für alle Freaks haben wir für den 3. September 2081 um 09.07:31 Uhr eine totale Sonnenfinsternis reserviert. Für das Wetter seid ihr selbst verantwortlich. Im Übrigen sind wir froh, die Fahrt nach Spitzbergen nicht unternommen zu haben: Dort war es bewölkt.



Oben links: Das Spektakel geht los!

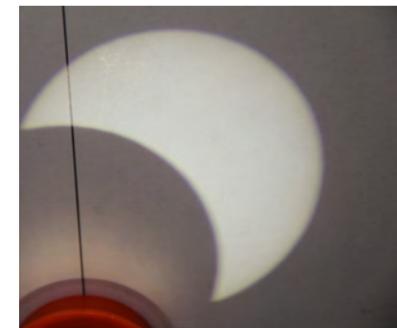
Oben mitte: Die Sonne um 10.35 Uhr.

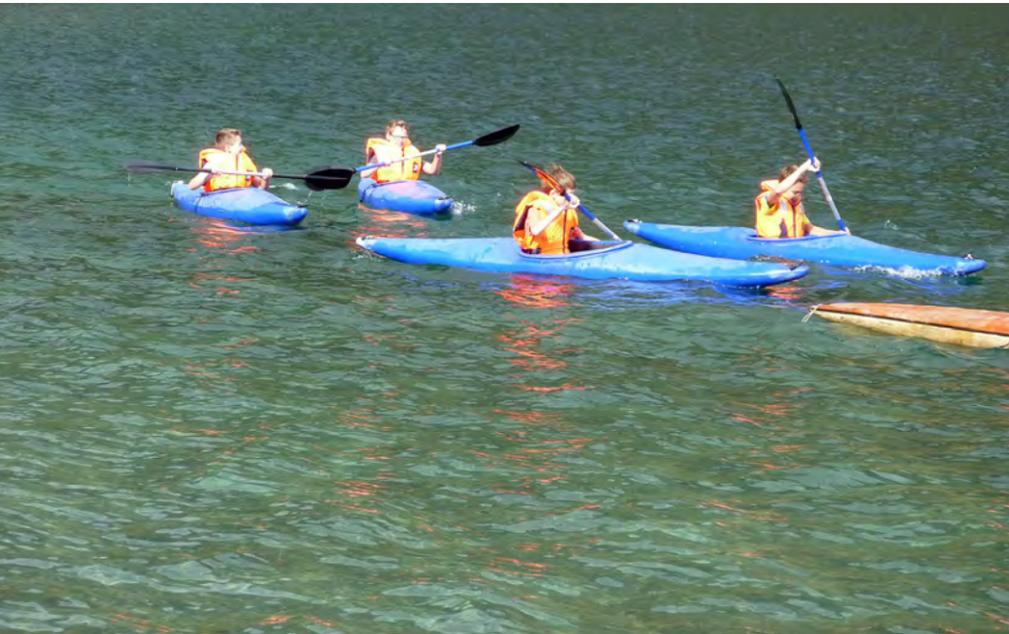
Oben rechts: Die Sonnenfinsternis war in der Hand der Physiker.

Mitte: Die Sonne beobachtet durch das H-Teleskop (Foto von Sina Keller).

Unten links: Chefsache: Herr Müller beobachtet die Sonne durch das H-Teleskop.

Unten rechts: Gemeinsam geht's besser: Jingchen und Fadri.





Das Internat: Ein Zuhause für Nomaden

Überlegungen zur Mobilität der internen Schülerinnen und Schüler

Gundolf Bauer,
Internatsleiter

Der Drang nach Reisefreiheit war eine der Forderungen, die Ende der 1980er-Jahre die Mauer zwischen Ost und West zum Einsturz brachten. Das Bedürfnis, sich frei zu bewegen, wohin man möchte, ist ein starker Motor im Menschen. Auch die Internen der SAMD bewegen sich jede Woche – ihr Motor führt sie zur Schulbildung.

In unseren Breitengraden ist Mobilität positiv konnotiert: Wir wollen mobil sein. Berufliche und soziale Mobilität haben häufig mit Aufstieg zu tun. Wer mobil sein kann und darf, gilt als privilegiert. Mobil sind aber auch Millionen Menschen, die es nicht sein wollen – Kriegsflüchtlinge, die wegen Lebensbedrohung ihre Heimat verlassen müssen. Mobil sind gleichwohl die Nomaden, gezwungen, regelmässig ihren Ort zu wechseln, um eine Existenzgrundlage für ihr Leben zu finden. So ist es nicht aus der Luft gegriffen, wenn wir die unzähligen Wirtschaftsflüchtlinge, aber auch die vielen Mitarbeiter in globalen Unternehmen als moderne Nomaden bezeichnen.

Internatsschüler sind auch Nomaden
Moderne Nomaden – positiv konnotiert und in diesem Sinn privilegiert – sind auch unsere Internatsschüler, die sich auf der Suche nach einer guten Schulbildung, nach einer neuen Chance, auf den Weg machen nach Davos an die SAMD. Sich aus einer vertrauten Umgebung herauszulösen, von Menschen Abschied zu nehmen, mit denen man lange Jahre eng zusammenlebte, ist eine emotionale Her-

ausforderung, die oft mit Schmerz und Ängsten verbunden ist. Bei Kindern und Jugendlichen umso mehr, da es sich dabei meist um die existenziellen Beziehungen in der Familie und um den ersten Freundeskreis handelt. Oft wird die emotionale Belastung der Trennung unterschätzt. Sie kann der Entwicklung auch hinderlich sein. Benedikt Steiner, Internatsschüler, bringt diesen Zwiespalt zum Ausdruck: «Man fühlt sich hin- und hergerissen. Der Wechsel ist mühsam. Gewöhnt habe ich mich noch nicht daran und jeden Sonntag am Abend ist eine gewisse Trauer vorhanden.» Für andere Schüler scheint das Wechseln der Standorte kein Problem zu sein, solange sich der Aufwand dafür in Grenzen hält: «Da ich mit dem Auto von zuhause ins Internat fahre, dauert die Reise nicht sehr lange. Bei schönem Wetter kann man die Bündner Landschaft geniessen. Im Winter ziehe ich es vor, früher zu fahren, denn ich komme nicht gerne bei Dunkelheit im Internat an», sagt Fynn Rieder, Internatsschüler. Sein Kollege Jan Gartmann schätzt die Pünktlichkeit des Schweizer ÖVs für seine wöchentlichen Ortswechsel. Einen positiven Effekt findet auch Daniel Ferster im wöchentlichen Wechsel zwischen Internat und Zuhause: «Es ist praktisch, zweimal drei Stunden pro Woche zu fahren und dafür keinen Schulweg zu haben. So kann ich die Zeit unter der Woche besser nutzen.»

Mobilität fördert die geistige Beweglichkeit
Der Wechsel zwischen dem Zuhause und der Internatsschule, die sich im Idealfall zur zweiten Heimat entwi-

kelt, kann auch zur Bereicherung werden. Unter bestimmten Umständen ermöglicht diese Form der Mobilität die persönliche Weiterentwicklung, fördert sie sogar. Dafür scheint das Gefühl wichtig zu sein, eine Herkunft zu haben, mit der man sich persönlich identifizieren kann, zu der eine Rückkehr wenigstens möglich zu sein scheint und die für die Projektion von Sehnsüchten erhalten kann. So lässt sich die zusätzliche emotionale Belastung ableiten und der Kopf wird frei für andere Aufgaben. Mehr noch kann sich durch die Trennung von zuhause eine geistige Beweglichkeit entwickeln, die persönliche Unabhängigkeit fördert. Diesen Wechsel vollziehen die meisten Menschen, wenn auch in der Regel später als unsere Internen, sobald sie ihr Elternhaus verlassen.

Anpassungsfähigkeit versus Durchsetzung
Kinder, deren Eltern häufig umziehen und die ihre Herkunft nicht eindeutig geographisch identifizieren können, suchen sich in der Regel eine Ersatzheimat. Dieser Ersatz kann das Haus der Grosseltern oder das Internat sein. In diesem Fall wird die Mobilität zur Lebenshaltung, die der eines Nomaden ähnlich ist. Nomaden zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich schnell an neue Lebensumstände anpassen können. Sie müssen in vielfältiger Weise beweglich bleiben und haben nicht die Zeit und Ausdauer, lange an der Lösung von Problemen zu verweilen. Jetzt könnte man sagen, dass die heutigen Anforderungen in der Berufswelt diese Haltung befördern. Der Tüftler und Forscher, der sich jahrelang in seiner Werkstatt oder seinem Labor verkriecht, bis er die Lösung eines Problems gefunden hat (oder eben nicht), ist heutzutage nicht mehr gefragt. Die Entwicklung der weltweiten Vernetzung und der Digitalisierung aber widerspricht dieser Aussage. Eigentlich macht das Internet die Mobilität weitgehend überflüssig. Und sind es nicht die Tüftler, die heute nur Hacker und Computerfreaks heissen, die im wahrsten Sinne des Wortes sesshaft die Welt verändern?

So gesehen scheint es, als gehöre die Mobilität – eine Revolution des letzten Jahrhunderts – bald der Vergangenheit an, weil sie viel zu aufwendig erscheint, viel zu viele Ressourcen verbraucht, allen voran Zeit. – Wäre da nicht unser Drang nach Bewegungs- oder Reisefreiheit. Der Nomade in uns, der nach neuen Aussichten und Einsichten sucht, nach dem Anderen, dem Fremden, das einen in Frage stellt, aber auch bereichern kann.

Bilder:
Das Internat unterwegs: An Kultur- und Gemeinschaftswochenenden bewegen sich die Internen gemeinsam.

Apropos: «soziale Mobilität»

Was gesellschaftlicher Auf- und Abstieg mit dem Bildungssystem zu tun hat

Andrea Müller, Bildnerisches Gestalten

«Welches ist Ihr höchster Ausbildungsabschluss?
 obligatorische Schule, Sekundarstufe II (Lehre, Maturität), Universität, Fach- oder Pädagogische Hochschule

Welches ist der höchste Ausbildungsabschluss ihrer Eltern?
 obligatorische Schule, Sekundarstufe II (Lehre, Maturität), Universität, Fach- oder Pädagogische Hochschule»

So oder ähnlich lauten Fragen, mit denen das Bundesamt für Statistik versucht herauszufinden, wie gross die Chancengerechtigkeit in der Bildung ist. Die Bildungschancen sollen für alle gleich sein und nicht von Geschlecht, Nationalität, Einkommen oder familiären Status abhängen. Dies das Idealbild. Die Realität seit jeher: Waren die schulischen Möglichkeiten früher vor allem für Mädchen und Kinder armer Familien eingeschränkt, zeigt sich heute ein grosser Einfluss der sozialen Herkunft auf die Bildungschancen. Das lässt sich zum Beispiel anhand des Bildungsstands der Eltern aufzeigen. Die Zahlen aus der Studie von Robin Tillmann verdeutlichen die hohe Abhängigkeit des Bildungsniveaus der «Kinder» von demjenigen ihrer Eltern:

Höchster Ausbildungsabschluss der Eltern	Bildungsniveau Kind				Total
	Universität	Fachhochschule, Pädagogische Hochschule	Sekundarstufe II (Lehre, Matur)	Keine nachobligatorische Ausbildung	
Universität	36%	13%	46%	5%	100%
Fachhochschule, Pädagogische Hochschule	17%	18%	61%	4%	100%
Sekundarstufe II (Lehre, Matur)	8%	14%	71%	7%	100%
Keine nachobligatorische Ausbildung	4%	9%	59%	28%	100%

Tab.1: Tillmann, Robin (1997): Die Bildungsmobilität in der Schweiz. Bern: Bundesamt für Statistik.
Lesebeispiel: Von allen Eltern, die über einen Abschluss auf Sekundarstufe II verfügen, erreichten 8% ihrer Kinder einen Universitätstitel. Von den Eltern, welche einen Universitäts-Abschluss haben, sind es 36%. In allen weiss eingefärbten Feldern erreichten die Kinder dasselbe Bildungsniveau wie ihre Eltern.

«Soziale Mobilität» beschreibt die Bewegung von Personen zwischen sozialen Positionen, also den sozialen Auf- und Abstieg. Da die soziale Position heute immer noch stark mit dem Bildungsniveau zusammenhängt, gilt jemand als (sozialer) Aufsteiger, der einen höheren Abschluss als die Eltern erreicht (in der Tabelle hellgrau eingefärbt). Eine Gesellschaft gilt als mobil, wenn viele Personen auf- und absteigen – wobei natürlich Ersteres wünschenswerter ist und in der Schweiz heute auch erreicht wird.

Was kann das Bildungssystem zu dieser sozialen Mobilität beitragen? Als System muss es maximale Durchlässigkeit ermöglichen. Wer in der Realschule einsteigt – vielleicht ein «Spätzünder» oder aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten, muss bei Eignung eine Matura machen können. Ausserdem versucht die Politik seit einiger Zeit die Berufslehren zu stärken – und damit auch zu bewirken, dass die Lehre nicht mehr automatisch mit einer tiefen sozialen Position gleichgesetzt wird. Und wie gehen wir Lehrpersonen im Alltag damit um? Alle Lernenden, unabhängig von ihrer Herkunft, fördern, ohne Wenn und Aber.

Mobilität: ein Zukunftskonzept?

Ivan Bergamin, *Wirtschaftsfächer* – Voraussetzung moderner Mobilität – die Virtualisierung

Morgens 06:00 Uhr, der Wecker klingelt. Ich habe Schwierigkeiten, mich zu orientieren. Nur langsam dämmert es mir, gestern Nacht erst im Hotel angekommen zu sein. Unmöglich, denke ich, unmöglich, dass die Nacht jetzt und in solcher Brutalität ihr Ende finden soll. Vielleicht ist mit dem Wecker etwas nicht in Ordnung? Sukzessive erwacht der müde Geist, die Synapsen beginnen zögerlich, die Signale in gewohnter Manier zu transportieren. Die Idee mit dem falsch gehenden Wecker wird umgehend verworfen, denn dieser erhält sein Signal ja per Funk von DE77 aus Mainflingen mit einer Zeitverzögerung von weniger als einer Sekunde. Also zwänge ich mich in die vertikale Position. Der erste Griff geht zum Wecker. Der zweite findet zielsicher das Handy – und der dritte? Dieser wird noch länger warten müssen, denn jetzt gilt meine Aufmerksamkeit voll und ganz dem Mobiltelefon. Flugmodus deaktivieren und schon erklingt eine wilde Melodie in Dur und Moll aus SMS-, E-Mail-, Aufgaben- und Kalenderwarnsignalen. Die Aufgabenliste ist bunt gemischt. Bis um 11:00 Uhr muss eine Nachholprüfung auf dem bei mir zuhause stehenden Webserver hochgeladen sein. Der Schüler ist im Trainingslager und hat gewünscht, die Prüfung von dort aus mit seinem Handy und unter Aufsicht schreiben zu dürfen. Der Kalender weiss, dass die Steuererklärung keinen einzigen Tag länger warten darf. Zum Glück habe ich alle Belege gescannt. Zu blöd, dass Unterlagen morgen in Davos ausgedruckt abgegeben werden müssen und nicht elektronisch eingereicht werden können. Der Arbeitstag beginnt heute um 08:00 Uhr mit einer Skype-Unterhaltung zu einer Maturaarbeit. Dann bleibt ein Zeitfenster von einer Stunde, um Mails zu beantworten. Bevor ich mich ganz aus dem Bett mühe, antworte ich meiner Frau – sie hat mich gerade per Kalendereinladung zu einem Essen bei den Schwiegereltern eingeladen – und meinem Sohn, der mir auf dem Weg zur Schule geschrieben hat. So, damit kann der Arbeitstag beginnen und egal, mit welcher schlechter Laune ich ihn begehe, niemand kann sagen, ich sei mit dem linken Bein aufgestanden, sondern ich habe ganz einfach nur in mein Handy geschaut.

– Mobilität heisst Brücken überwinden und Brücken bauen

Selbstverständlich ist die obige fiktive Situation überspitzt dargestellt, wenn auch immer noch im Bereich des Möglichen. Eine Frage dazu: Wo befindet sich der Erzähler am besagten Morgen? Nur zwei Indizien lassen eine geographische Einschränkung zu: Innerhalb von 24 Stunden muss eine Anreise nach Davos möglich sein

und zweitens kann das Zeitfunksignal aus Deutschland empfangen werden. So bleibt ein Radius von 2 000 Kilometer ab Mainflingen, um die Position des Erzählers einzugrenzen. Der Arbeitsort verliert im Beispiel offensichtlich massiv an Relevanz. Er scheint flexibel und lediglich vom Zugang zu den modernen Kommunikationsmitteln abhängig zu sein. Als Folge dieser Errungenschaften tendiert die Welt kleiner zu werden – eine Reminiszenz an die zahlreichen Publikationen über Ursache und Wirkung der Globalisierung.

Grundlegende Voraussetzung für heute gelebte Mobilität ist die Bereitschaft der Betroffenen, ihren Standort flexibel zu wählen. Unterscheiden sich die Motive für ein solches Verhalten von denen, die Kaufleute und Wallfahrer im Mittelalter mobilisierten? Berufliche oder weltanschauliche Gründe zwangen damals zur Mobilität. Mobilität per se ist kein neuzeitliches Phänomen. Mobilität hiess schon immer: Bekanntes zurücklassen, neue Perspektiven in einem veränderten Umfeld annehmen.

Mobilität verlangt also von den Betroffenen, Orts- und Kulturbarrieren zu überwinden und sich auf neue Menschen einzulassen. In der Praxis werden diese Kompetenzen bereits auf Stufe Gymnasium gefördert. Die SAMD ist dafür ein leuchtendes Beispiel. Dies einerseits in Form des Internats, in dem Schülerinnen und Schüler ein neues Zuhause finden, andererseits unterstützt sie aktiv kulturelle Austausche in verschiedene Länder und Sprachgebiete (vgl. Interview S. 4-5). Dies war nicht immer der Fall. So erinnert sich der Autor bestens an 1987, als er bei der Schulleitung noch Überzeugungsarbeit leisten musste, um ein Austauschjahr in den USA zu organisieren. Spätestens während des Studiums ist es heute üblich, eines oder mehrere Semester an Universitäten im Ausland zu verbringen. Fehlt diese Erfahrung, werden die Chancen auf dem Arbeitsmarkt signifikant reduziert.

– Mobilität in der Praxis – Fluch und Segen

Doch Mobilität wird nicht nur von den Schülern verlangt und gelebt. Mehrere Lehrpersonen der SAMD haben Anstellungen bei unterschiedlichen Arbeitgebern, verteilt auf die halbe Schweiz. Je nach Pensum pendeln sie teilweise über drei Stunden pro Wegstrecke. Diese gelebte Mobilität hat ihre Sonnen-, aber auch Schattenseiten. Unter die positiven Effekte kann subsummiert werden, was Matthias Claudius 1786 zu Beginn seines Gedichtes «Urians Reise um die Welt» so trefflich formulierte: «Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen.» Damit sind nicht nur die leidigen Erfahrungen in Form von SBB-Stellwerk- oder Strassenverkehrsstörungen gemeint, sondern die Erfahrungen, die in den verschiedenen Tätigkeiten gesammelt werden. Diese sind nicht nur eine persönliche Bereicherung. Sie können sowohl den Unterricht als auch die diversen Tätigkeiten, beispielsweise im Rahmen der Schulentwicklung, befruchten.

Die Diskussion dieser Hypothese führt unweigerlich zur Aufdeckung eines inhärenten Problems der Mobilität: Unterschiedlichen Tätigkeiten nachzugehen bedeutet auch, bei allen Arbeitgebern in Teilzeit beschäftigt zu sein. Die Anforderungen an eine Lehrperson, ausserhalb des Unterrichts Aufgaben zu übernehmen, Weiterbildungen oder Konferenzen zu besuchen, sind häufig schwierig in Einklang zu bringen mit den einhergehenden Verpflichtungen der anderen Tätigkeiten. Mütter oder Väter, die wegen oder – besser formuliert – für ihre Kinder in Teilzeit arbeiten, kennen diese Problematik nur zu gut. Die Schulleitung ist hier tagtäglich gefordert, ein sinnvolles Mass an Kulanz zu zeigen.

Herausforderungen entstehen für die mobilen Lehrpersonen weiter in Form der sozialen Integration. Der Turnverein am Wohnort trifft sich beispielsweise jeweils am Dienstag. In einem Jahr kann dies bestens mit dem Stundenplan korrespondieren, im nächsten nicht mehr. Das Bedürfnis nach sozialer Integration besteht aber auch an den übrigen Wirkungsorten. Dieses umzusetzen ist häufig ein schwieriges Unterfangen. Und was ist mit der Familie? Diese während der Woche kaum zu sehen verlangt ein grosses Opfer. Aus ökonomischer Perspektive stellt sich ferner die Frage der Effizienz der Mobilität. Mehrere Stunden zu pendeln bedeutet je nach Transportmittel ein erhebliches Mass an ineffizient genutzter Zeit.

– Mobilität – die Verschmelzung von Geschäftlichem und Privatem

Aus der Perspektive des Schülers kann die örtliche Trennung zwischen Lehrperson und Schüler Nachteile mit sich bringen. Die modernen Kommunikationsmittel – und hier schliesst sich der Kreis zum eingangs beschriebenen Szenarium – erlauben die Überbrückung der örtlichen Distanz, verlangen aber gleichzeitig die Bereitschaft der Lehrpersonen, in extensivem Masse zeitlich erreichbar zu sein. Ein solches Verhalten, oft verschmilzt dabei Privates und Geschäftliches, führt zu einer potentiell bedrohlichen Abweichung des Ziels, eine ausgeglichene Work-Life-Balance zu erreichen.

Es bleibt die Frage, weshalb trotz der zahlreichen negativen Effekte gelebter Mobilität diese dennoch an Popularität zunimmt. Aus Sicht der Schule ist sie ein Modell, das die Anstellung von Personal ermöglicht, wenn kein Vollzeitpensum angeboten werden kann oder Lehrpersonen nicht bereit sind, in die Peripherie umzuziehen. Aus der Perspektive der Arbeitnehmer lässt sich diese Frage mit einem Zitat von Hermann Löns (deutscher Schriftsteller, 1866 - 1914) auf einen einzigen Satz reduzieren. So schrieb er: «Zukünftig wird es nicht mehr darauf ankommen, dass wir überall hinfahren können, sondern, ob es sich lohnt, dort anzukommen.»

Im ÖV zuhause

Mobilität öffnet Tür und Tor in die grosse, weite Welt. Gerade in unserem Alter ist Mobilität etwas sehr Wichtiges. Langsam, aber sicher möchte man die Welt ohne Eltern entdecken und die neu erworbene Freiheit mit seinen Freunden verbringen. Angesichts der Tatsache, dass sich die Freundeskreise räumlich immer mehr ausbreiten und man vielleicht nicht immer am gleichen Ort shoppen gehen möchte, vergrössern sich auch die zurückgelegten Distanzen. Egal, ob man mit dem Fahrrad, dem Zug, dem Auto oder sogar mit dem Flugzeug pendelt: Unterwegs erlebt man immer etwas. Gerade die bestandene Fahrprüfung, die erste Reise mit dem GA oder dem Gleis 7 sind besondere Erlebnisse. Ich persönlich bin viel im öffentlichen Verkehr unterwegs und geniesse diese Reisen sehr. Mit dem GA besitze ich ein Stück Freiheit, welches ich nicht so schnell wieder hergeben möchte. Was gibt es Schöneres, als in den nächsten Zug einzusteigen und einfach ohne fixes Ziel herumzureisen? Egal, ob ich mit Kollegen einen kleinen Ausflug unternehme, eine andere Lernumgebung suche oder Abstand von Zuhause brauche – es gibt für jeden Grund eine tolle Reise. Und dank dem GA müssen meine Eltern nicht noch den Taxifahrer spielen, sondern ich kann bequem reisen, wann immer und wohin ich will. Auch durch die wöchentliche Reise nach Davos bin ich momentan viel unterwegs. War es zu Beginn noch etwas Unbekanntes, was unbedingt genossen werden musste, entwickelte sich die Reise nun zu der Zeit, in welcher man sich mit Kollegen austauscht und Hausaufgaben für die nächste Woche erledigt. Im Vergleich zum Ausland ist es in der Schweiz möglich, schon lange vor dem Erlangen des Führerscheins mobil zu sein und dies erst noch auf ökologische Art und Weise.

Also lasst uns doch dieses grossartige Angebot zur Fortbewegung nutzen! Vielleicht treffen wir uns mal auf einer Zugfahrt. Doch vor lauter Mobilität sollten wir etwas nicht vergessen: Zuhause ist es doch sowieso am schönsten. In diesem Sinne: gute Fahrt und ein schönes Nachhausekommen!

Carmen Pfoster, G5a

Mobil sein, um die Gemeinschaft zu stärken

Kulturwochenende des Internats

Gundolf Bauer,
Internatsleiter

Einmal im Jahr macht das Internat mobil. Im Frühjahr steht das Kulturwochenende auf dem Programm, das uns normalerweise in eine grössere Stadt innerhalb eines Radius' von etwa vier Carstunden führt, bevorzugt ins Ausland. Dieses Jahr standen die Städte St. Gallen, Bregenz und Ravensburg auf dem Programm.

Mailand, Luzern, Basel, Stuttgart, München und Innsbruck waren bereits attraktive Destinationen vergangener Kulturwochenenden. Dieses Jahr wählten wir eine Kombination aus drei mittelgrossen Städten, die zusammen einer Grossstadt ebenbürtig sind: St. Gallen mit seiner alt-ehrwürdigen Geschichte, Bregenz mit seiner wunderbaren Lage am Bodensee und seinen kulturellen Angeboten sowie Ravensburg, das mit seiner Musikhalle eine weitere Attraktion beisteuerte.

– Dreiländertour: Grenzen unbemerkt passiert
Drei Städte an einem Wochenende: Für mobile Menschen des 21. Jahrhunderts stellt dies kein Problem dar. Im Internet lässt sich ein solcher Ausflug reibungslos über die Grenzen hinweg planen und buchen. Dass wir durch drei Länder fahren ohne jegliche Hindernisse – die meisten bemerken den Grenzübergang erst, wenn sie nach einiger Zeit per SMS über die anfallenden Roaming-Gebühren informiert werden –, ist sicher eine der besseren Errungenschaften der erforderlichen Mobilität unserer heutigen Zeit. Wie aus vergangenen Zeiten wirkt da das lästige, weil aufwändige Tauschen der Währungen.
Gemeinsam unterwegs zu sein – wer kennt diese Erfahrung nicht – stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppe. Zu Hause im Internat teilt sich die Gemeinschaft in kleine Gruppen auf, geht jeder seinen Interessen nach. Man trifft sich zwar zum Essen, aber das ist eher das Resultat der Tagesstruktur als ein Bedürfnis nach Zusammensein. Anders sieht es aus, wenn man unterwegs ist. Auf Reisen bleibt die Gruppe lieber zusammen, sucht man den Schutz



Sicht vom Säntis: Die jüngeren Internatsschülerinnen und -schüler geniessen den Ausblick vom Säntis...

oder die Stärke der Gemeinschaft. Und das ist letztlich auch die Intention unseres Kulturwochenendes, neben der Kultur versteht sich.

– Moralisches Theater und alte Bücher
Kulturelles Highlight des Ausflugs war die Stiftsbibliothek des ehemaligen Benediktinerklosters St. Gallen. Spätestens jetzt wissen alle Internen,



...während die älteren viel von der Geschichte St. Gallens erfahren.

was auf keine Kuhhaut geht. Mitreisend war das Musical «Queen» in Ravensburg, wesentlich gesellschaftskritischer das Theaterprojekt 1984 in Bregenz, das den totalen Überwachungsstaat thematisierte. Leider war die Adaption des orwell'schen Romans an das Theater überaus bemüht und abstrakt und an vielen Stellen zu sehr getränkt mit «Moralin». Tapfer hielten auch die jüngsten unserer Internen durch, ihrer nachvollziehbaren Verständnislosigkeit konnten auch die Erwachsenen nicht ganz Abhilfe schaffen. Entspannend und auch geistig erfrischend wirkte darauf das Bad im Säntis-Park am Sonntag und die Rückfahrt bei schönstem Wetter nach Davos.

Relationen von Rasanz

Eine kleine Davoser Mobilitätsgeschichte von Thomas Kaiser, Redaktor «Davoser Revue»

Die Befürchtung, dass immer alles schneller wird, gab es schon im 19. Jahrhundert. Sehr schnell kommt man in Davos und Graubünden aber noch heute nicht voran. Relativ gesehen zumindest.

Frühgeburten, Blutungen aller Art, Hämorrhoiden, Nervenschäden: Zugfahren verursacht im 19. Jahrhundert wegen der heftigen Beschleunigung, der hohen Geschwindigkeit und dem starken Rütteln noch beträchtliche Beschwerden. Ganz auskuriert sind diese medizintheoretischen Befürchtungen auch dann noch nicht, wenn im frühen 20. Jahrhundert Hans Castorp von Landquart im Zug nach Davos hinauffährt. Dem wenig heldischen Held aus Thomas Manns Roman «Der Zauberberg» verdreht es wegen der vielen Richtungswechsel und der raschen Abfolge von Tunnels, Abgründen und Fernblicken den Kopf und die Sinne.

Hätte Hans Castorp doch nur Friedrich Nietzsche gelesen. Der Philosoph wusste schliesslich, dass der Geist auf der Strecke bleibt, wenn man sich auf selbiger zu rasant fortbewegt: «Bei der ungeheuren Beschleunigung des Lebens», konstatierte Nietzsche schliesslich, werden «Geist und Auge an ein halbes oder falsches Sehen und Urtheilen gewöhnt, und jedermann gleicht den Reisenden, welche Land und Volk von der Eisenbahn aus kennen lernen.»

– Als der Benz am Wolfgang abgeschleppt wurde
Nietzsche konnte allerdings auch nur in der Postkutsche in sein geliebtes Engadin reisen; die Albulabahn nahm erst 1903, nach Nietzsches Tod, den Betrieb auf. Nach Davos hingegen gelangt man schon 1890 im Zug. Und rasant, in nur rund zwei Jahren, ist diese Bahnstrecke gebaut worden. Für die 1859 eröffnete Prättigauerstrasse hatte man noch Jahrzehnte gebraucht. Auf der neuen Strasse fuhr aber immerhin schon eine vierspännige Postkutsche. Zuvor klapperte als



Mobiles Eis statt moderner Kühlschranks: Früher transportierte die Bahn für die Kühlung von Speisen und Bier auch Eis aus dem Davoser See ins Unterland. (Foto: Rhätische Bahn)

offizielles Postgefährt nicht viel mehr als ein einspänniges Leiterwägelchen durchs Prättigau. Bis aber auch Autos nach Davos fahren konnten, dauerte es noch lange. Der Davoser Baumeister Gaudenz Issler, einer der ersten Bündner Autobesitzer, startete zwar 1897 einen Versuch, aber am Wolfgang kam sein Benz ins Stottern, gab den Geist auf, musste von Pferden abgeschleppt werden. Und dann sperrte man sich in ganz Graubünden sowie gegen das neumodische Mobil: Bis 1925 war in Graubünden der private Autoverkehr noch verboten.

– Schneller mit der RhB als mit dem Auto
Und heute? Ist man in der Bahn in Graubünden tatsächlich recht schnell unterwegs: Knapp sechzig Kilometer legt man im Zug durchschnittlich – und hoffentlich beschwerdefrei – pro Stunde zurück. Im Auto dagegen kommt man nach einer Studie des

kantonalen Amtes für Raumentwicklung pro Stunde nur gerade 40 Kilometer weit. Durchschnittlich legen die Bündner zu Fuss und mit allen Verkehrsmitteln gut 36 Kilometer pro Tag zurück, wofür sie 90 Minuten brauchen. Wer nun denkt, das sei ziemlich viel Zeit für wenig Strecke, kann sich beruhigen: Die Geschwindigkeit ist immer noch doppelt so hoch wie des schnellsten Läufer des Davoser Swiss Alpine Marathons 2014; Jonas Buud brauchte für die 78 Kilometer rund 6,5 Stunden. Er hatte allerdings auch 2500 Höhenmeter zu bewältigen ...



Eine intensive Woche der Debatte

Neun Nationen und hundert Jugendliche am Erasmian European Youth Parliament (EEYP) vom 21. bis 27. Februar 2015

Statements collected and text written by Selina Wyss, G6b, and Oscar Bruderer, G6a

A sprint through the EEYP week:
You step off the plane... and enter uncharted land. The first thing you see is an exhilarated group of young students awaiting your arrival in order to bring you to what will be your new home for the next week. It all starts with the sharing of words, culture, and foods from all around Europe during the Inter City Expo (ICE). You quickly start to involve yourself, lose your shyness, and make friends that might last for a lifetime. On the first day you are welcomed during what is known as the Opening Ceremony, which takes place in a beautiful town hall where the major accommodates you and wishes you good luck during the next few days of strenuous committee work. During these next few days you and your fellow delegates will create a solution for an impending problem from scratch, which will then be forged into an impeccable resolution. This resolution will then be inspected and criticized by real word professionals and hot shots in a procedure known as Meet the Boss. Finally your polished resolution will be put to the test during the General Assembly (GA). You and your committee enter a giant formal debate where you will not only defend your resolution from attacks, but also decide the fate of the other resolutions when they are put on the spot. Finally through a concluding voting procedure, it will be determined whether your resolution and that of the others will either pass or fail.

What satisfaction comes from leading a committee?
«First of all... During the week you're trying to accomplish something; the satisfaction comes in when you see your delegates participating a lot during the General Assembly, or enjoying the whole EEYP in general.»
Jonás Verner, Chair

What's it like to stand on a podium and speak in front of a young crowd?
«Well if you're prepared enough to back up the bulls*** you've written in your resolution it's actually quite a lot of fun.»
Rachel Noach, Best Delegate

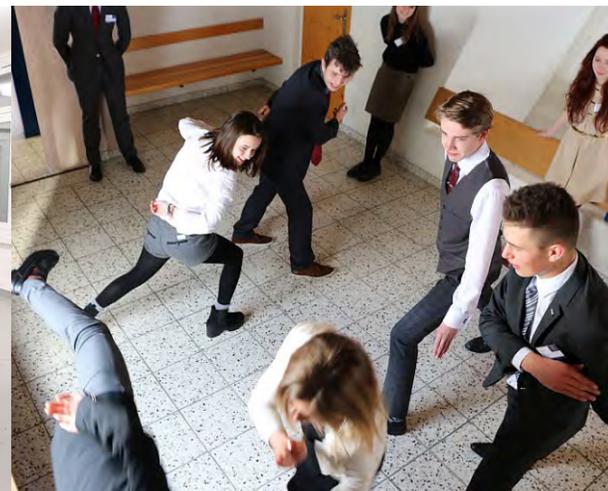
How has the EEYP evolved throughout the years?
«While EEYP sessions have definitely evolved over time, personally the main difference from session to session comes from the role you play. From delegate through to president, with chair and organisation roles along the way, the role each person carries out varies. Initially, all focus is channelled within a specific committee. Further down the spectrum the presidents consider the session as a whole, whether the environment for innovative and creative ideas is present and whether these ideas are being generated.»
Ashay Sodha, President

What's it like to participate in a youth parliament full of diverse nationalities?
«It's actually quite amazing how you can have people from around the world who are around the same age and share the same passions. Once everyone is well acquainted the diverse nationalities simply blend in together; the event made me wonder how everyone can be unique, yet all so similar.»
Luka Vadachkoriya, Delegate

As a native speaker do you believe that the EEYP is fully dependent on your English skills?
«I don't. The standard of English amongst delegates is high; even though it's a nice bonus for non-natives to be able to consult with us natives about some of the finer points, it's not essential.»
Fiachra Kelleher, Delegate

How difficult is it to capture moments and put them into words?
«Well, as with any given situation that involves subjectivity, it's difficult. What's relevant to you might seem unimportant to someone else and so on. It's about finding a middle ground and that can be tricky.»
Beatrice Mustocea, Journalist

How does it feel to not only participate but for once to be the backbone of the whole event?
«It made me realize how important EEYP is to me, and how much I'm going to miss it. The most important thing to me was, giving and trying all I've got to make this EEYP as awesome for the participants as it has been for me. And last but not least, I finally understand how much work organizing such an event is!»
Cis Konings, Organisation Team



Bewegtes Gemüt, bewegte Körper

Eindrücke zu Kultur und Sport an der SAMD



Links: An den Schweizer Mittelschulmeisterschaften im Unihockey am 18. März erreichte die Damen-Mannschaft der SAMD den zweiten Platz. Von links nach rechts: Lena Luovinen, Fabia Castelmur, Laura von Escher, Flurina Gruber, Chantal Paschoud, Chiara Schmed.

Rechts: Das Freifach Theater führte am 26. und 27. 3. «A Seperate Piece» von Tom Stoppard auf – auf Englisch! Das Stück dreht sich um John Brown, der in einem privaten Krankenhaus leben will – aber nicht etwa, weil er krank wäre, ganz im Gegenteil: Weil er des Lebens müde ist. Bild: Lotta Bergfeld, G3b, und Sebastian Junghans, G5b



Links: Schülerinnen und Schüler genießen das Zmittag auf dem Rinerhorn. Der Skitag fand bei schönstem Wetter und perfektem Schnee statt.

Unten: Nach 2014 war die SAMD am 8. März zum zweiten Mal am Engadin Skimarathon dabei: Die 11 Schülerinnen absolvierten den Halbmarathon, vier Schülerinnen und ein Schüler den Marathon bei bestem Wetter.



Unten: Olivia Bärtschi und Daniel Meier stellen im Kirchner Museum Malereien und Modelle vor, die im Projekt «Inselgeschichten – mit Ernst Ludwig Kirchner auf Fehmarn» unter der Leitung von Zoé Bobst (SAMD) und Inge Sadowsky (Kirchner-Museum) entstanden sind.



Pensionierung Hansruedi Müller



Nach über zweijähriger Tätigkeit am Australian Institute of Marine Science – hier forschte er am Great Barrier Reef – hat Hansruedi Müller im April 1984 seine Arbeit an der SAMD aufgenommen. Anfangs arbeitete er im Internat sowie als Chemie- und Informatiklehrer und wohnte mit seiner Frau Christa und seinen beiden Kindern Andreas und Nadine im Internat. Beide Kinder schlossen später erfolgreich an der SAMD ihre Matura ab.

Von 1986 bis 2003 war Hansruedi Müller neben seiner Tätigkeit als Chemielehrer Abteilungsbetreuer für den Typus C. Dabei haben ihm sicher seine Erfahrung im Internat in Sachen Umgang mit Jugendlichen und deren Umfeld und seine Menschenkenntnis viel gebracht.

Von 1987 bis 2005 führte Müller regelmässig Projektwochen in Kastanienbaum (LU) durch, wo er mit seinen Schülern Wasseranalysen im Vierwaldstättersee vornahm. Ab 2003 kam es zu einer wertvollen Zusammenarbeit in Form eines Schüleraustausches mit dem Erasmus-Gymnasium Rotterdam. Von diesem Zeitpunkt an fanden die Wasseruntersuchungen alternierend in Rotterdam und an den Davoser Jöriseen statt.

Viel früher, nämlich 1996, hat Hansruedi Müller einen weiteren Meilenstein für die SAMD gesetzt: Da die SAMD damals noch nicht über genügend Web-Verbindungen verfügte, ermöglichte ihm die AO Foundation, in ihren aufgerüsteten Räumlichkeiten die Lehrpersonen der SAMD in die Geheimnisse des Internets einzuweihen, wobei viele Kollegen damals sehr skeptisch waren. Kurz darauf erfolgte der erste Webauftritt der SAMD. Die Zukunft sollte Müller recht geben.

Hansruedi Müller war während seiner mehr als 30-jährigen Tätigkeit als Lehrer, Betreuer und Rektor, aber nicht weniger als Kollege und Freund, der immer ein offenes Ohr und eine offene Tür hatte, eine prägende Persönlichkeit an der SAMD. Und dies in aller Bescheidenheit. Er sah sich nicht als Chef, sondern als «primus inter pares».

Anneliese Eggli

Innovation und Erfindergeist an der SAMD

Der Final des 49. Nationalen Wettbewerbs von Schweizer Jugend forscht in Davos

Ruth Wiederkehr, Deutsch Zum ersten Mal seit Jahren fand am 1. und 2. Mai die Preisverleihung des wichtigsten Jungforscher-Wettbewerbs der Schweiz, Schweizer Jugend forscht (SJf), an einem Gymnasium statt. Auch ein Schüler der SAMD war mit dabei an der Endauscheidung: Luca Rüegg. Er hatte mit seiner Arbeit über die Sonne die Jury überzeugt.

Samstagmorgen, 2. Mai, 10 Uhr. Wer auf dem Gang zur Dreifachturnhalle durchs Fenster schaut, sieht: Es ist was los! Rund 100 Jugendliche stellen hier und in der Aula ihre 85 Projekte aus, erklären engagiert, was sie im letzten Jahr besonders beschäftigt hat: ihre Forschungsarbeit. Im Sektor Physik und Technik steht Luca Rüegg vor zwei Postern und spricht über koronale Massenauswürfe. Das sind die besonders heftigen Eruptionen der Sonne, die Satelliten schädigen können, wenn diese nicht reagieren und rechtzeitig ihre Schutzmechanismen einschalten. Nicht nur die grosse Kugel auf dem Bild (also die Sonne) brennt – auch

Sonne geforscht – in der angewandten Radioastronomie. Zusammen mit Luca wird er nach dem Militärdienst im Herbst 2016 an der ETH sein Physikstudium antreten. Zu diesem Zeitpunkt wissen die beiden noch nicht, was sie an der Preisverleihung vom Nachmittag erwartet: Ein Prädikat «sehr gut» für Luca Rüegg, ein «hervorragend» mit einem Besuch des «European Space Camp» in Norwegen für Pascal Keller.

_ Vielfalt an Projekten

Die Zeit vergeht schnell, wenn zwei derart passionierte Jungforscher ihre Projekte erklären. Es ist bereits 11 Uhr. Noch bleibt eine halbe Stunde Zeit, all die vielen andern, nicht technischen Projekte anzuschauen. Roman Helfenstein von der Kantonsschule Reussbühl wollte wissen: «Was ist der ideale Lehrer?» Er studierte Philosophen wie Rousseau oder Locke, um diese Frage zu beantworten. Laura Sennhauser aus Beromünster beschäftigte sich mit dem Fremdspracherwerb im Kindesalter und weiss: Eigentlich wäre es kognitiv gescheitert, erst ab der fünften Klasse – oder dann aber im Kindergarten Fremdsprachen zu lernen. Einen ganz besonderen Schatz hat Giorgio Scherrer aus Zürich bei seiner Grossmutter gefunden: Schulhefte aus der Zeit, als Mussolini in Italien herrschte. Er zeigte daran auf, wie Mechanismen der Indoktrination funktionieren. Ein «hervorragend» gab's auch für ihn von der Jury.

_ Die Preisverleihung und das Parfüm

Zeitsprung: 13 Uhr im Kongresshaus Davos. Die Preisverleihung, die zweieinhalb Stunden dauern soll, beginnt. Der prominenteste Redner: Kurt Wüthrich, Träger des Nobelpreises Chemie 2002. Das Wichtigste, was er den jungen Forschenden mitgibt: «Man muss das, was man tut, mit Freude machen.» – Natürlich mit etwas Hartnäckigkeit. Eindrücklich zeigt diese Hartnäckigkeit Annina Kühnecke aus Liestal. Sie hat am SJF-Wettbewerb 2014 ein «hervorragend» geholt. Und blieb dran mit ihrem Forschungsprodukt, einem Uni-Sex-Pafüm. Auf Umwegen kam sie im Verlauf des Jahres zu einem Parfümhersteller, der ihre Kreation in Produktion nahm. Den Koffer, gefüllt mit «Air Mail»-Flacons, trug sie fast leer wieder heim.



Luca Rüegg erklärt seinen Kolleginnen und Kollegen aus der SAMD engagiert seine Forschung zu koronalen Massenauswürfen.

Luca selber (für sein Thema). Seine Kolleginnen und Kollegen aus den fünften Klassen hören ihm interessiert zu, fragen nach. Es ist mitten in den Ferien, danach stehen seine Maturaprüfungen an. Ob ihm der ganze Aufwand für einen so grossen Wettbewerb nicht zu viel ist? «Es hat sich gelohnt», sagt er.

_ Prädikat «sehr gut» für Luca Rüegg

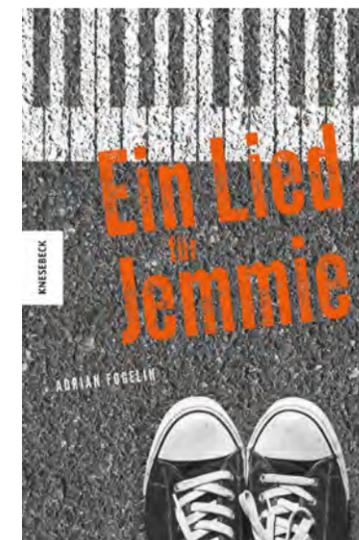
Nach Gesprächen mit seinem Experten im Januar hat Luca Rüegg an seiner Arbeit geschraubt, die Präsentation verfeinert, seine Poster für die heutige Ausstellung gestaltet. So viele tolle Gleichaltrige habe er in den letzten Tagen kennengelernt. Einer von ihnen ist sein Nachbar Pascal Keller, der ebenfalls vor der Matura steht. Auch er hat zur

Wenn Liebe stark ist

Literaturkritik zu Jugendbüchern durch Schülerinnen und Schüler

Im März und April beschäftigten sich die Klassen der G2 im Deutsch mit drei verschiedenen Jugendbüchern. Es galt, jeweils eines der Bücher zu lesen, nach verschiedenen Gesichtspunkten zu analysieren und zu verstehen. Eines der Produkte war eine Buchrezension – in Gruppen vorbesprochen und verfasst, in der Buchhandlung Schuler Bücher und in der Leihbibliothek ausgestellt für interessierte Kundinnen und Kunden. Zwei Beispiele:

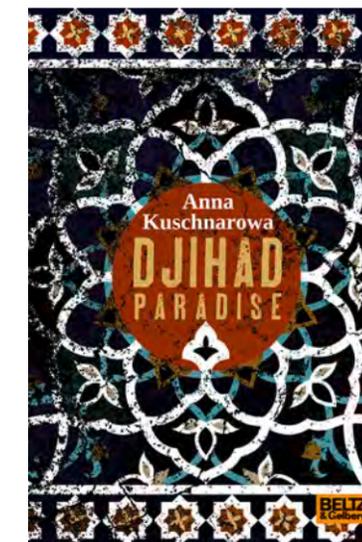
Der musikalische Weg zur Liebe
Adrian Fogelin: Ein Lied für Jemmie



Das Buch «Ein Lied für Jemmie» wurde von Adrian Fogelin geschrieben und 2015 in deutscher Ausgabe veröffentlicht. Adrian Fogelin lebt in Florida und ist schon mit vielen Jugendbuchpreisen ausgezeichnet worden. Die Geschichte handelt vom Leben des Justin Riggs. Justin ist etwa 15 Jahre alt und hat musikalisches Talent. Sein bester Freund ist Ben, der sich in letzter Zeit kaum für Justin interessiert, da er nun eine feste Freundin hat, die Cass heisst. Dies ist ziemlich ungünstig, weil Justin Ben im Moment gut gebrauchen könnte. Justin hat nämlich zuhause viele Probleme: Sein Bruder Duane ging ins Militär und deshalb hat er nur Briefkontakt mit ihm. Sein Vater ist wieder auf Geschäftsreise und seine Mutter Kathy liegt den ganzen Tag im Bett, weil sie den Problemen mit ihrem Mann nicht standhalten kann. Für Ablenkung sorgt zurzeit nur die hübsche Sprinte-

rin Jemmie, die sich plötzlich mit Justin anfreundet. Sie ist seine heimliche Liebe. Die beiden gehen oft miteinander ins Kino und lachen zusammen. So kommt es, dass Jemmie ihm das Klavierspielen beibringt. Doch als Justin endlich anfängt, sich an diese Situation zu gewöhnen, erschüttert eine schlimme Nachricht sein Gemüt... Im Grossen und Ganzen ist das Buch ein abwechslungsreicher Liebesroman und daher gut für Mädchen geeignet. Die vielen Themenwechsel machen die Lektüre spannend. Leider ist der Schluss unerwartet und nicht gut konstruiert. Für Jugendliche sind die Themen im Buch aber interessant, weil sie vieles aus dem eigenen Alltag kennen und sich in die Personen hineinversetzen können.
Von Sina, Lea, Jonas, Arsen und Colin, Klasse G2b

Ein verhängnisvolles Abenteuer
Anna Kuschnarowa: Djiha Paradise



«Alles, was jemals weiss und rein gewesen ist, das treten sie mit den Füsen, treten es in den Dreck. So sind sie eben, die Kuffar, und deshalb ist es besser, sie sterben.»

Der Jugendroman «Djiha Paradise» von Anna Kuschnarowa wurde 2013 publiziert. Das Buch handelt von zwei jungen Leuten, welche aus unterschiedlichen Welten kommen und die beide damit nicht glücklich sind.

Der Roman erzählt die Liebesgeschichte zwischen Romea und Julian. Beide sind unzufrieden mit ihrem Leben und beschliessen zu verschwinden. Julian landet wegen kriminellen Geschäften im Gefängnis. Dort lernt er den strenggläubigen Muslim Murat kennen, der ihn für den Islam begeistern kann. Anfangs interessiert sich Romea nicht für die neue Religion ihres Freundes. Doch um Julian nicht zu verlieren, gibt sie dem Islam eine Chance. Im Anschluss an die Flucht vor Julians Vergangenheit werden sie von der Salafyya-Bruderschaft aufgenommen. Nach einer Vision glaubt Julian, dass er für den Djiha ausgewählt ist. Allerdings ist Romea damit nicht einverstanden. Kann ihre Liebe über Julians Hass gegen die Ungläubigen bestehen?

Wir finden, die Erzählung ist gut aufgebaut. Sie traf unseren Geschmack jedoch nicht ganz, da die Spannung schon am Anfang abgebaut wird und die Jugendsprache etwas aufgesetzt wirkt. Trotzdem überzeugt das Buch mit der Umsetzung eines aktuellen Themas und einer schönen Liebesgeschichte. Wir empfehlen diesen Jugendroman für junge Leute, die die Lust am Lesen nicht so schnell verlieren und sich für ein solches Thema interessieren.

Von Lea, Luisa, Tobias, Peter, Anton, Simon und Valerio, Klasse G2a

Agenda

Provisorische Agenda
Stand: Juni 2015

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos
Guggerbachstrasse 2 | CH-7270 Davos Platz
Telefon 081 410 03 11 | Fax 081 410 03 12
www.samd.ch | info@samd.ch

August 2015

- 3.7. - 23.8. Sommerferien**
- 2. - 7. Kinderuni-davos
- 20. / 21. Vorbereitungstage Internat
- 24. Lehrerkonferenz 8⁰⁰ - 10⁰⁰
- 24. Schulbeginn SAMD (Klassen G1-6, H45, 10¹⁵ Aula)
- 24. Klassenstunde 11⁰⁰ - 11⁴⁰, gemeinsames Mittagessen G1, H4
- 24. Apéro mit Eltern G1, H4 17⁰⁰
- 31. Unterrichtsbeginn H6 7⁴⁵

September 2015

- 2. Lehrerkonferenz 13³⁰
- 3. Besuchstag Uni / ETH Zürich G6ab
- 5. / 6. Internat Gemeinschaftswochenende, Einweihungsfest
- 8. Sporttag (Verschiebedatum: 10.9.)
- 12. / 13. Internat geschlossen
- 14. - 18. Projektwoche
- 15. Wandertag (Verschiebedatum: 17.9.)
- 24. Mittelschulmeisterschaft Leichtathletik Chur / Spiel Schiers
- 25. Mittelschulmeisterschaft Fussball, Schiers
- 28 - 30. Informationsabende G13, H4 (Klosters, Davos, Tiefencastel)

Oktober 2015

- 3. - 17. Sprachaufenthalt Catania (Sizilien) G5b
- 10. - 25. Herbstferien**
- 26. Abgabe Maturaarbeit / IDPA 1. Lektion gemäss Anschlag
- 28. Lehrerkonferenz 13³⁰
- 28. Besuchstag für 6. Klässler Albulatal/Prättigau

November 2015

- 3. Wilde Shamrock Touring Theatre G1-6, H4-6
- 9. Notenabgabe Zwischenzensur
- 11. Zwischenzensurkonferenz 13³⁰
- 16. Start Vorbereitungskurse AP1
- 12. Aufsatz G6ab 14³⁰ - 17³⁰
- 19. Elternabend G1, 20⁰⁰
- 20. Elternabend G3ab, H4, 20⁰⁰
- 19. / 20. Besuchstage öffentlich
- 21. / 22. Internat: Gemeinschaftswochenende mit Internatsball & Elterntreffen
- 21.11. - 5.12. Besuch aus Victoria Junior College Singapur, Klassen G5ab
- 28. / 29. Internat geschlossen
- 28. GV DMV in Zürich

Dezember 2015

- 2. Infotag Uni Bern
- 5. Schulfest SAMD
- 14. Notenabgabe GH6
- 16. Zensurkonferenz GH6 13³⁰
- 16. Adventsfeier Internat
- 17. Interne Adventsfeier, Kirche St. Johann 16⁰⁰
- 21. / 22. Weiterbildung Lehrpersonen (schulfrei)
- 22. Weihnachtessen mit Ehemaligen
- 23.12. - 5.1. Weihnachtsferien**

Januar 2016

- 6. Präsentation Maturaarbeit
- 11. Start Vorbereitungskurse AP3/H4
- 16. Öffentliche Präsentation der Maturaarbeiten/IDPA
- 20. - 23. WEF 2016
- 25. Notenabgabe
- 27. Zensurkonferenz G1-5, H45 13³⁰
- 29. Semesterende / Zeugnisübergabe
- 30. Start 2. Semester